Die Kachina-Figuren der Hopi

(auch Katsina-Figuren genannt)

Auszug aus meiner Seminararbeit im Rahmen des Ethnologie-Studiums an der Universität Fribourg (Juni 1988)

1. Die Hopi

Das Reservat der Hopi befindet sich im Nordosten Arizonas. Es umfasst heute etwa 6'242 km^2 und wird vom Gebiet der Navajoindianer vollständig umgeben. Die Hopi sind die am westlichsten gelegenen "Pueblo people". Diese Bezeichnung stammt von den Spaniern. In ihrer Sprache bedeutet "pueblo" Dorf.
Die Hopi wohnen auf ihren "mesas" oder Plateaus. Von Osten kommend, trifft man zuerst auf die "First Mesa", dann auf die "Second Mesa" und zuletzt auf die "Third Mesa". Die Hopi bewohnen dieses Gebiet etwa seit 1100 n. Chr. Old Oraibi, das um 1150 n. Chr. gebaut wurde, gilt als die älteste, durchgehend bewohnte Siedlung in den USA.
Das Wort "Hopi" ist von "Hopituh Shi-nu-mu" abgeleitet und bedeutet 'friedfertiges Volk'. Die Hopi sind die einzigen Puebloindianer, die einen shoshonischen Dialekt sprechen. Sie sind sprachlich mit den Komanchen, den Ute und Paiute und entfernt sogar mit den Azteken von Mexiko verwandt.
1982 zählte die Bevölkerung 8'755, ein Jahr später 8'952 und 1984 9'158 Einwohner.
Die wichtigsten Arbeitgeber auf dem Reservat sind staatlich unterstützte Organisationen. Viele Hopi arbeiten in Keams Canyon, Moencopi oder Tuba City für das "Hopi Tribal Government" oder das "Bureau of Indian Affairs". Andere arbeiten als Mechaniker, Maler, Maurer, Feuerwehrmänner oder Maschinisten ausserhalb des Reservates. Ein wichtiger Teil des Einkommens der Hopi stammt aus dem Kunstgewerbe. Bekannt sind die von Hand und ohne Töpferscheibe hergestellten Tonwaren, die handgeflochtenen Körbe und die aus Holz geschnitzten Kachinafiguren. Dennoch ist die Arbeitslosenrate sehr hoch. 1984 erreichte sie 48,3 %. Das jährliche Durchschnittseinkommen einer Familie betrug 1983 4'600 Dollar.
Die Familien, die in ihren Dörfern bleiben, kultivieren weiterhin die am Fuss der "Mesas" gelegenen Felder und pflanzen vor allem Getreide, Bohnen und Kürbisse, aber auch Wassermelonen, Sonnenblumen, Rüben und vieles mehr an. Die zuhause Gebliebenen pflegen bewusst die Lebens- und Denkweise sowie die Religion ihrer Vorfahren. Aber vor allem Jugendliche haben oft grosse Mühe sich mit dieser

traditionsgebundenen Lebensweise zurechtzufinden, wenn sie nach ein paar ausserhalb des Reservates verbrachten Schuljahren dorthin zurückkehren. Und nicht wenige beschliessen dann, ihr Glück unter den Weissen zu suchen. Aber sie alle kommen für die wichtigen, religiösen Zeremonien nach Hause zurück. Ausserdem, so schreibt DeEtte Simpson (1953: 48), planen die meisten dieser Hopi, im Alter zu ihrem Volk zurückzukehren.
Die wichtigste Einheit im sozialen und religiösen Leben ist der Klan. Jeder Erwachsene gehört einem bestimmten Klan an, d.h. er gehört zu einer Gruppe, die ihre Abstammung von einem gemeinsamen Ahnen oder einer gemeinsamen Ahnin herleitet. Die Hopi sind matrilinear. Aber auch auf der politischen Ebene ist der Klan wichtig, denn fünf Klanführer bilden ein "Town Council", dem die Leitung eines Dorfes obliegt. Es gibt also keine Zentralregierung, sondern jedes Dorf regelt seine Angelegenheiten selbst. Dieses System hat sich grösstenteils bis heute erhalten, obschon von der amerikanischen Verwaltung das "Hopi Tribal Government" geschaffen wurde, das aber von vielen Hopi nicht als Regierung akzeptiert wird (vgl. DeEtte Simpson 1953: 48ff.).

2. Der Kachinakult

Bei den Hopi kommt, wie bei allen anderen Puebloindianern, der Religion eine überragende Bedeutung zu. Sie ist das Kernstück ihrer Existenz und das Wichtigste im täglichen Leben eines jeden Hopi. Sie durchdringt und beeinflusst alle Lebensbereiche (Vgl. DeEtte Simpson 1953: 16; Dutton 1983: 17). Besonders deutlich kommt dies in den Gedichten, Liedern, Legenden und Tänzen, aber auch in ihrer Keramik zum Ausdruck. Viele der dargestellten Motive stammen aus dem zeremoniellen Leben.
Da das Land der Hopi sehr trocken ist, kommt den Regen- und Fruchtbarkeitsriten grösste Bedeutung zu. "The driving force of Hopi religion is the urgent need for water... Water is forever the primary motivation", schreibt Wright (1977: 2). Das Wachstum und Gedeihen des Korns bedeuten das Überleben. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass der Hopi mit seinem Land tief verwurzelt ist und zur Natur eine sehr enge Beziehung hat. Er ist für seine Existenz auf sie angewiesen und bringt ihr deswegen grossen Respekt entgegen. Dutton formuliert dies folgenderweise: "Man must so live as to be in harmony with nature" (1983: 116). Darauf basieren denn auch die beiden religiösen Grundvorstellungen der Hopi: Gott und die Welt sind eins - und: In jedem Objekt hat es ein geistiges Wesen, das beschwichtigt, freundlich gestimmt und dadurch veranlasst werden kann, bei den Göttern für die Hopi einzutreten. Diese Mittlerwesen, die Anerkennung und Dank, aber auch dringende Bitten den Göttern überbringen, werden

Kachinas genannt. Der Kachinakult, der bei allen Puebloindianern vorkommt, nimmt bei den Hopi einen sehr wichtigen Platz ein. Er ist ein wesentlicher Bestandteil ihrer Religion, und jeder Hopi über zehn Jahren gehört ihm als initiiertes Mitglied an.
Dutton gibt die folgende Definition: "Kachinas are spiritual guises of an anthropomorphic nature" (1983: 40). Wright weist auf den weltanschaulichen Hintergrund des Kachinakultes hin, auf die Vorstellung, dass alle Dinge auf dieser Welt zwei Formen haben: das sichtbare Objekt und ein geistiges Gegenstück. Kachinas sind die geistige Essenz von allem, was es in der realen Welt gibt. Wright gibt auch einen sehr schönen Vergleich: 'Kachinas sind der Dampf, der über der Nahrung aufsteigt, die Wolken, die sich über einem Berg formen oder der Nebel, der sich an einem kalten Morgen über einer Quelle bildet' (1977: 2). Nach der Legende kamen die Kachinas in früheren Zeiten zu den Menschen, wenn diese einsam und traurig waren und tanzten für sie. Sie verteilten auch Geschenke und brachten den Menschen das Jagen, den Feldbau und die Kunst bei. Wenn Regen gebraucht wurde, tanzten die Kachinas auf den Äckern, und der Regen kam. Mit der Zeit aber begannen die Menschen, die Hilfe der Kachinas für selbstverständlich zu halten. Sie hatten keinen Respekt mehr vor den übernatürlich Wesen, und einige stritten sich sogar mit ihnen. Und so verliessen die Kachinas die Menschen und weigerten sich wiederzukommen. Zuvor aber lehrten sie einige getreue und ehrliche Männer ihre Zeremonien und zeigten ihnen, wie man Masken und Kostüme anfertigt. So lange diese die ihnen anvertrauten Instruktionen befolgen und "as long as their hearts are right" (Dutton 1983: 41), dürfen die Männer agieren als seien sie Kachinas, und die echten Kachinas werden kommen und von der Person des Tänzers Besitz ergreifen. Noch heute werden diese zeremoniellen Tänze mit dem Hauptzweck, Regen herbeizubringen, ausgeführt.
Jeder Hopi, der ein reines Herz hat, wird nach dem Tod zu einem Kachina. Und wenn sich über den "mesas" Wolken bilden, so glaubt man von ihnen als Ahnen, dass sie Mitleid mit ihren Nachkommen haben und ihnen deshalb Regen bringen. Aber neben den regenbringenden Kachinas glaubt man an eine fast unbegrenzte Vielfalt von Kachinas, die Funktionen haben als Bringer von Gesundheit, Segen, Glück, Fruchtbarkeit und Wachstum. Einige haben auch erzieherische Funktionen. Die Hopi kennen etwa 250 verschiedene Kachinas.
Einmal im Jahr, so glaubt man, verlassen die Kachinas ihre Heimat in den San Francisco Peaks und besuchen die Dörfer der Hopi. Die Zeit, in der sie dort weilen, wird "Kachina season" genannt. Sie dauert von Ende Dezember bis Ende Juli, wenn die Kachinas sich wieder zurückziehen. Sie wissen nun um die Bedürfnisse der Hopi und leiten sie den Göttern weiter (Wright 1977: 4).

Es ist nicht einfach, eine Beziehung zu körperlosen Wesen zu haben. Deshalb werden den Kachinas in zeremoniellen Tänzen Gestalt und Persönlichkeit gegeben. Sie werden personifiziert. Mit Masken, Kostümen, Symbolobjekten und Farben wird so dem unstofflichen Dasein der Kachinas "Substanz" verliehen. Priester und Maskenträger rekrutieren sich aus den Reihen der erwachsenen Männer. Die Hopi glauben, dass die Kachinas die Körper der tanzenden Männer ausleihen. Dadurch verlieren diese ihre Identität und werden zu einem bestimmten Kachina. Wright (1977: 4) vertritt die Meinung, dass, indem die Männer halb Kachina halb Mensch sind, die Bedürfnisse der Hopi deutlicher dargestellt und sichtbar gemacht werden können.

Ende Dezember beginnt die "Kachinazeit" mit der rituellen Öffnung der Kivas, der unterirdischen Kulträume. Diese erste wichtige Zeremonie wird "Soyal" genannt. Nun ist der Zugang offen für die Kachinas. Sie können bis Ende Juli in den Kivas ein- und ausgehen. Es folgt die Zeitspanne der Tänze in den Kivas. Die zweite wichtige Zeremonie wird im Februar durchgeführt. Sie wird "Powamu" (bean planting ceremony) genannt. Die noch schlafende Erde soll geweckt und für die neue Saat bereitgemacht werden. Während dieser Zeit findet auch die Initiation der Kinder in den Kachinakult statt. Wie das Land, sollen auch sie für die vor ihnen liegende Wachstumsperiode vorbereitet werden. Für kurze Zeit werden dann die Tänze wieder in den Kivas gehalten. Aber sobald es wärmer wird, spielen sie sich im Freien, auf den Plätzen, ab. Sie werden dann "plaza dances" genannt. Die Kachinazeit geht zu Ende, wenn sich die Männer vermehrt dem Ackerbau widmen müssen und keine Zeit mehr haben, tagelang zu tanzen. Die Schlusszeremonie, "Niman" oder "home dance ceremony" genannt, findet im Hochsommer statt. Sie ist ein Dankfest für das Heranwachsen des Getreides und dafür, dass die Kachinas auch diesmal geholfen und Beistand geleistet haben. Sie werden gebeten, ihre Hopifreunde nicht zu vergessen und nächstes Jahr wiederzukommen (vgl. Wright 1977: 4ff.).